

Wo drückt Familien der Schuh?

Ergebnisse In einer umfassenden Befragung liess die Regierung junge Familien zu Wort kommen. Deren dabei aufgezeigten Bedürfnisse sollen der Politik als Grundlage für die künftige Familienpolitik dienen und wurden gestern präsentiert.

VON DANIELA FRITZ

Was wünschen sich junge Familien in Liechtenstein? Um dies herauszufinden, gab das Ministerium für Gesellschaft beim Liechtenstein-Institut eine Studie in Auftrag, die als Grundlage für die weitere Familienpolitik dienen soll. Die gestern im Eschner Gemeindesaal präsentierten Ergebnisse zeigen einmal mehr, dass in Liechtenstein sehr unterschiedliche Familienmodelle gelebt werden und der Wahlfreiheit zwischen diesen eine hohe Bedeutung zukommt. Der Grossteil der 974 Teilnehmer zeigte sich mit der Betreuungssituation der Kinder zufrieden, wobei diese meist von den Frauen übernommen wird. Auch Grosseltern werden vielfach einbezogen, während ausserhäusliche Angebote eher dann genutzt werden, wenn sich keine private Lösung finden lässt. Allerdings gestaltet sich die Vereinbarkeit von Familie und Beruf für die meisten Eltern schwierig und erfordert oftmals Improvisationsgeschick. Bemängelt wurde auch die fehlende Wertschätzung der Haus- und Familienarbeit, welche wenig überraschend meist von den Frauen gestemmt wird. Zudem zeigt die Umfrage, dass viele Eltern vor allem in den ersten Lebensjahren die Kinderbetreuung gerne selbst in die Hand nehmen würden. Drei Viertel sprechen sich für einen längeren bezahlten Elternurlaub aus - wobei vor allem Frauen dafür auch höhere Steuern in Kauf nehmen würden.

Elternurlaub kreativer nutzen

Ein solcher wird hierzulande allerdings wohl nicht sobald Realität werden, wie die Diskussion im Eschner Gemeindesaal zeigte. Gesellschaftsminister Mauro Pedrazzini gab auf die Frage eines Vertreters des Liechtensteiner Arbeitnehmerverbands (LANV) zu bedenken, dass in Liech-



Regierungsrat Mauro Pedrazzini mit den Autoren der Studie, Wilfried Marxer und Linda Märk-Rohrer, bei der anschliessenden Diskussion. (Foto: Michael Zanghellini)

tenstein deutlich weniger Geld vom Lohn abgezogen wird als im Ausland, wo es längere Karenzzeiten gibt. Es müsse ein Gleichgewicht von Geben und Nehmen herrschen. Ein längerer bezahlter Elternurlaub sei daher derzeit politisch kein realistisches Ziel. Pedrazzini wies aber auf die bereits existierende Möglichkeit des unbezahlten Elternurlaubs hin, der nicht nur am Stück konsumiert werden müsse. «Wenn man mit den heutigen Methoden kreativ umgeht und noch eine gewisse finanzielle Unterstützung dazubringt, wären wir schon einen grossen Schritt weiter», verwies der Regierungsrat auf eine Interpellationsbeantwortung. In dieser wurde eine Erhöhung und Staffelung des Kindergelds angedacht, mit welchem sich ein unbezahlter Elternurlaub finanzieren lassen sollte (das «Volksblatt» berichtete).

Tatsächlich wird die Möglichkeit des unbezahlten Elternurlaubs noch nicht voll ausgeschöpft, wie die Umfrage zeigt. Zwar nahm rund die Hälfte der befragten Männer diesen

in Anspruch, allerdings meist nur für wenige Tage. Dies vor allem deshalb, weil es die Arbeit nicht anders zugelassen hätte. Ein Aspekt, der auch in der Debatte am Donnerstagabend im Publikum kritisch hervorgehoben wurde. «Hier findet gerade ein Umdenken statt», zeigte sich Pedrazzini nicht zuletzt wegen des Fachkräftemangels überzeugt. Die gesetzlichen Voraussetzungen für den Elternurlaub seien jedenfalls vorhanden. Es brauche aber auch ein Entgegenkommen beider Seiten: Wenn sich vier Monate am Stück nicht beziehen lassen, wäre beispielsweise eine Reduzierung um 50 Prozent - dafür über acht Monate lang - oder eine jeweilige Verlängerung der Sommerferien ein möglicher Kompromiss zwischen Arbeitnehmer und -geber. «Wir lernen hier in der Gesellschaft erst den Umgang damit», erläuterte der Minister.

Fehlende Teilzeitstellen

Seitens der Arbeitgeber herrsche allerdings oftmals wenig Verständnis

für Familien, wurde von den befragten Familien bemängelt - insbesondere bezüglich rarer Teilzeitstellen. Ein Knackpunkt, an dem der Gesetzgeber ansetzen müsse, sei die Ungewissheit, ob man den bisherigen Job in Teilzeit ausüben könne, meinte gestern auch eine Frau aus dem Publikum. Von Verpflichtungen jeglicher Art für die Arbeitgeber riet Mauro Pedrazzini allerdings ab, dann würden die Unternehmen abwandern. Die Firmen würden um Fachkräfte buhlen und sich dabei alle möglichen Arbeitszeitmodelle einfallen lassen. Dies werde von den grossen zu den kleinen Unternehmen überschwappen.

Wilfried Marxer, neben Linda Märk-Rohrer ein Autor der Studie, wies diesbezüglich auch auf die Ergebnisse hin: «Wir haben von den Teilnehmern immer wieder gehört, dass keine Massnahmen getroffen werden sollen, die dazu führen, dass Frauen auf dem Arbeitsmarkt noch mehr diskriminiert werden.»

Mehr zu den Ergebnissen auf Seite 5

Wunsch nach bezahltem Elternurlaub ist gross

Dilemma Viele Eltern haben das Bedürfnis, sich in den ersten Lebensjahren selbst um ihr Kind zu kümmern. Dabei stossen sie laut der Familienumfrage allerdings auf Hürden.

VON DANIELA FRITZ

Ein Kind krempelt das Leben komplett um, keine Frage. Das scheint aber vor allem für Frauen zu gelten, wie die gestern veröffentlichte Familienumfrage* zeigt. Während 93 Prozent der Männer auch nach der Geburt des ersten Kindes im Beruf bleiben, sind es nur 12 Prozent der Frauen. Zudem dauert der Unterbruch bei Frauen meist deutlich länger. Der Grossteil der Väter blieb - wenn überhaupt - nicht länger als drei Monate zu Hause. Die Hälfte der Mütter hingegen setzten ihre Erwerbstätigkeit für drei bis sechs Monate aus, ein Viertel blieb zwischen einem halben und ganzem Jahr zu Hause. 22 Prozent der Frauen gaben ihren Beruf nach der Geburt des ersten Kindes gänzlich auf. Die Ungleichheit zwischen den Geschlechtern zeigt sich auch bezüglich der Stellenprozentage: Fast alle Männer behielten ihr (hohes) Pensum auch als Väter bei, nur 7 Prozent reduzierten ihre Arbeitsstelle um bis zu 20 Prozent. Umgekehrt arbeitete nur jede zehnte Frau im gleichen Umfang, der grosse Teil aber reduzierte um bis zu 60 oder 80 Prozent. Nichtsdestotrotz zeigte sich rund die Hälfte der Befragten zufrieden mit ihrem Arbeitspensum, Frauen etwas mehr als Männer. Besonders zufrieden waren jene Elternpaare, deren gemein-

sames Pensum zwischen 100 und 140 Prozent lag. Die meisten Befragten - hauptsächlich die Frauen - gaben ihren Job deshalb auf, um sich ganztags um die Kinder kümmern zu können. Mehr als ein Viertel gab als Grund an, dass ein tieferes Arbeitspensum nicht möglich war, für 18 Prozent war die externe Betreuung als Alternative zu teuer. Den Frauen war dabei durchaus bewusst, dass sie sich dadurch in eine finanzielle Abhängigkeit von ihrem Mann begeben und sich dies auch in puncto Altersvorsorge negativ auswirkt. Viele hatten aber das Gefühl, nicht frei wählen zu können, und in ein Rollenbild gedrängt zu werden, das sie so nicht für sich wollten. Umgekehrt stellte sich aber auch heraus, dass für viele Familien die Erwerbstätigkeit der Frau als finanzielle Absicherung gesehen wird, und ohne zweites Einkommen am Ende des Monats nicht viel übrig bleibt.

Wenig Verständnis von Arbeitgebern

Bemängelt wurde von den Befragten der Mangel an geeigneten Teilzeitstellen. Einige Frauen berichteten, dass sie zwar wieder eine Arbeit gefunden hätten, aber nicht im ursprünglichen Beruf, sondern unter ihrem Qualifikationsniveau. Dass von Arbeitgebern nicht mehr Teilzeitstellen oder andere flexible Arbeitszeitmodelle geschaffen werden, stiess bei vielen Teilnehmern auf Unverständnis. Einige wiesen auf die volkswirtschaftlichen Verluste hin, wenn Frauen teure Ausbildungen machen, aber anschliessend nicht ins Erwerbsleben integriert werden können. «Da sitzt ganz viel

Humankapital einfach neben dem Sandkasten», wird aus einer Fokusgruppe zitiert. Die Befragten vermissen seitens der Arbeitgeber zudem Flexibilität und Verständnis für die Elternschaft - selbst bei international tätigen Firmen. So sei etwa der Bezug eines Elternurlaubs für Männer in Liechtenstein nach wie vor stigmatisiert. Einige Frauen gaben auch an, dass sie auf Unverständnis trafen, dass sie

als Mutter wieder arbeiten wollen. Auch hatten einige das Gefühl, als Mutter im Beruf noch mehr unter Beobachtung zu stehen. Die Be-

fürchtung, dem Arbeitnehmer als Mutter zur Last zu fallen, wurde ebenfalls genannt. Wird das Kind einmal krank, stehen die Arbeitnehmer oftmals vor einem weiteren Dilemma: Viele Befragte merkten an, dass der gesetzliche Pflegeurlaub vom Arbeitgeber entweder gar nicht gestattet oder nur sehr ungern gesehen wird. Das stellt die Arbeitnehmer nicht nur vor ein schlechtes Gewissen, sondern auch vor die Schwierigkeit, andere Lösungen finden zu müssen - etwa durch das Verwenden von Urlaubstagen oder Überstunden für die Pflege von Kindern.

Karenz ist vielen zu kurz

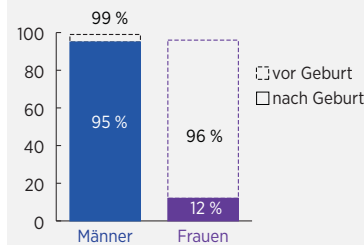
In der Umfrage kamen auch mögliche Lösungen für das Dilemma der Eltern zutage. So kritisierten viele Befragte, dass die Karenz in Liechtenstein zu starr, und vor allem viel zu kurz sei. Sie möchten die ersten Schritte ihres Kindes erleben und dieses nicht schon so früh in Betreuung geben, war aus den Fokusgruppen zu erfahren. Selbst wenn eine Frau wieder arbeiten gehen will, las-

«Da sitzt ganz viel Humankapital einfach neben dem Sandkasten.»

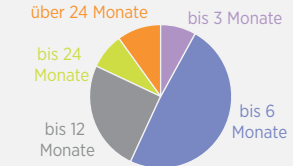
TEILNEHMERIN EINER FOKUSGRUPPE

Berufliche Auswirkungen

Erwerbstätigkeit vor und nach Geburt des ersten Kindes



Länge des beruflichen Unterbruchs bei Frauen



Meistgenannte Gründe für die Nichterwerbstätigkeit



Quelle: Familienumfrage; Grafik: «Volksblatt», df

se sich dies oft mit den Bedürfnissen des Kindes - wie etwa dem Stillen - nicht vereinen. Insgesamt nahmen rund zwei Drittel der Mütter einen bezahlten Mutterschaftsurlaub in Anspruch, etwas mehr als die Hälfte für etwa 20 Wochen, bei 40 Prozent dauerte der Mutterschaftsurlaub gar weniger lang. Ein vielfach geäussertes Wunsch der Mütter war jener, sich mindestens im ersten Lebensjahr ganztags um das Kind kümmern zu können. Allerdings fürchteten einige, dass Arbeitgeber bei einer Verlängerung des Mutterschaftsurlaubes gar keine Frauen mehr einstellen würden und diese auf dem Arbeitsmarkt diskriminiert würden. Von der Möglichkeit eines unbezahlten Elternurlaubs machten rund die Hälfte der befragten Männer Gebrauch - allerdings dauerte dieser in den meisten Fällen weniger als drei Tage. Der unbezahlte Elternurlaub wurde als noch nicht gesellschaftlich verankert gesehen. Oftmals hänge es auch in hohem Masse vom Arbeitgeber ab, ob dieser bezogen werden könne. Hauptgrund, den un-

bezahlten Elternurlaub nicht beansprucht zu haben, war vor allem jener, dass es die Arbeit nicht zuliesse. Viele konnten sich dies auch nicht leisten oder kannten die Möglichkeit schlichtweg nicht. Die Hälfte der Männer nutzte nach der Geburt des Kindes Ferientage, wobei auch diese meist nur bis zu fünf Tage umfassten. Viele Väter sprachen sich für einen bezahlten und längeren Vaterchaftsurlaub aus. Insbesondere der Wunsch nach einem bezahlten Elternurlaub ist gross: Drei Viertel der Befragten - Frauen mehr als Männer - sprach sich dafür aus, wobei knapp die Hälfte für eine Lohnfortzahlung für 80 Prozent ist. Viele Befragte gaben aber auch die Finanzierbarkeit und Durchführbarkeit eines solchen, insbesondere bei kleineren Betrieben, zu bedenken.

*Den Online-Fragebogen füllten 974 in Liechtenstein wohnhafte Eltern mit Kindern bis 12 Jahren aus. Zusätzlich wurden mit sechs unterschiedlich zusammengesetzten Fokusgruppen Tiefengespräche geführt. Die gesamte Studie finden Sie auf der Homepage des Liechtenstein-Instituts.

Haus- und Familienarbeit zu wenig wertgeschätzt

ESCHEN Die Rollenverteilung in Liechtensteins Familien folgt meist einem traditionellen Modell - mit wenigen Ausnahmen übernimmt die Frau den Grossteil der Haus- und Familienarbeit. So wenden die Frauen gemäss der Befragung durchschnittlich etwa 30 Stunden pro Woche für die Kinderbetreuung und 24 bis 26 Stunden für den Haushalt auf, während es bei Männern nur 10 beziehungsweise höchstens 7 Stunden sind. Viele Mütter schilderten nicht nur lange Tage von Erwerbstätigkeit, Kinderbetreuung und Haushaltsarbeiten als Belastung, sondern erzählten dabei auch von einem ständigen schlechten Gewissen.

Dabei wissen sich die Geschlechter gegeneinander anscheinend zu schätzen: Die Väter würden die vielseitigen Tätigkeiten ihrer Partnerinnen, die Frauen wiederum das Bemühen der Väter, stärker als frühere Generationen im Familienleben präsent sein zu wollen, durchaus anerkennen. Diesbezüglich wurde aber auch eine gegenseitige Abhängigkeit festgestellt, bei Frauen gegenüber Männern in finanzieller Hinsicht, bei Männern gegenüber Frauen in Hinsicht auf die Aufrechterhaltung des Familiensystems.

Mangelnde Wertschätzung

Trotzdem störten sich viele Befragte an der mangelnden Wertschätzung der Haus- und Familienarbeit. Drei Viertel stuften diese als schlecht

oder sehr schlecht ein, wobei Frauen etwas kritischer waren. Dabei zeigten sich durchaus auch Gräben zwischen den Müttern: Viele Frauen waren der Ansicht, dass die Arbeit der Mütter zu Hause zudem zu wenig finanziell unterstützt wird und fühlten sich gegenüber den berufstätigen Müttern benachteiligt. Während Kitas staatlich gefördert würden, fliesse kein Geld an die betreuenden Väter, Mütter oder Grosseltern. Dabei wurde die Arbeit, die daheim mit den Kindern verrichtet wird, von vielen als anstrengender als ein Acht-Stunden-Job gesehen.

Erwünschte Massnahmen

Nichtsdestotrotz wünschten sich die meisten eine Gleichstellung der verschiedenen Betreuungsmodelle, für diese Freiheit müssten aber die entsprechenden Bedingungen geschaffen werden. Als besonders wichtig sahen die Befragten (85 Prozent) diesbezüglich die Besserstellung der Haus- und Familienarbeit in der Sozialversicherung an. An zweiter Stelle folgt die finanzielle Abgeltung von Frauen, die zugunsten der Kinder auf eine Erwerbstätigkeit verzichten. Immerhin 50 Prozent konnten dem zustimmen. 42 beziehungsweise 39 Prozent würden für diese beiden familienpolitischen Massnahmen sogar eine Steuererhöhung in Kauf nehmen - wobei die Zustimmung hier bei Frauen etwas grösser als bei Männern war. (df)

Kinderbetreuung nehmen die meisten lieber selbst in die Hand

Aufteilung Obwohl die Qualität der ausserhuslichen Betreuung als hoch eingeschätzt wird, verlassen sich die meisten Familien solange wie möglich auf sich selbst und das Umfeld.

VON DANIELA FRITZ

Ein doch überraschendes Ergebnis: Knapp 40 Prozent der befragten Eltern haben keinen Bedarf an Fremdbetreuung. Allerdings hängt dies stark vom Alter des Nachwuchses ab. So werden mehr als 70 Prozent der Kinder im Alter von bis zu drei Jahren fremdbetreut, oftmals zwischen 10 bis 20 Stunden pro Woche, während sich bei älteren Kindern die Fremdbetreuung sowie deren Dauer deutlich reduziert. Zudem fällt auf, dass ausländische Eltern öfter auf externe Lösungen angewiesen sind.

Dies ist nachvollziehbar, wenn man sich ansieht, wer auf die Kinder aufpasst, wenn die Eltern keine Zeit haben: Weit vor Kindertagesstätten, Tagesmüttern und ähnlichem wird nämlich der Familien- oder Freundeskreis genannt. «Dabei dürfte den Grossmuttern beziehungsweise Grosseltern der Kinder die grösste Bedeutung zukommen», schreiben die Autoren der Studie, Linda Märk-Rohrer und Wilfried Marxer. Die Hälfte der Eltern stützt sich auf dieses Umfeld. Vor allem im ersten Lebensjahr sei die familiäre Unterstützung wichtig. Viele Eltern gaben in den Fokusgruppen an, sie wollen die Erziehung der Kinder nicht in fremde Hände geben. Jene Mütter, die es



Eltern wollen die Erziehung ihrer Kinder lieber selbst in die Hand nehmen – oder diese zumindest im Familienkreis belassen. So kommen vielfach Nanas und Nenis zum Einsatz. (Foto: SSI)

sich finanziell nicht leisten konnten, zu Hause zu bleiben, und keine familieninterne Lösung gefunden haben, empfanden es zudem als Belastung, ihre Kinder schon nach vier Monaten in eine Kita bringen zu müssen. Erst bei einem ausserfamiliären Betreuungsaufwand von mehr als 20 Stunden werden Kitas gleich häufig wie das familiäre Umfeld in Anspruch genommen. Dabei zeigten die Gespräche in den Fokusgruppen jedoch, dass die Kitas zunächst die zweite Wahl darstellen, falls die Grosseltern einmal ausfallen oder um diese zu entlasten. War es dann

aber so weit, wurde die Qualität dieser Institutionen als hoch eingeschätzt. Kritisiert wurden allerdings die Kosten, Verfügbarkeit und die mangelnde Flexibilität von Kita-Plätzen. Für manche Frauen lohnt sich ausserdem eine Arbeit kaum mehr, weil ihr Gehalt gleich wieder in die Kinderbetreuung fliesst.

Vereinbarkeit oftmals schwierig

Über die Hälfte der Befragten findet es schwierig, Familie und Beruf unter einen Hut zu bekommen. Als Belastung werden die Schwierigkeiten im Falle von Krankheit empfunden oder die ausserplanmässigen Anwesenheitspflichten an Schulen – oftmals noch zu für Berufstätige ungünstigen Zeiten. Auch die Organsiation der Kinderbetreuung in den Ferien oder die Koordination von Kita, Kindergarten und Primarschule im Falle von mehreren Kindern im unterschiedlichen Alter.

Blockzeiten, flexible Ein- und Ausgangszeiten an Kindergärten und Schulen, Mittagstische und ähnliche Massnahmen sind für viele Eltern massgebliche Unterstützung. In dieser Hinsicht bestehe allerdings Verbesserungsbedarf. Auch bei den Arbeitszeitmodellen und der Verfügbarkeit von Teilzeitstellen gibt es laut den Befragten noch Luft nach oben.